

Hans Mendl

Religion an der Schule – ein Theotop der eigenen Art!

Die Frage, wie viel und welche Religion an öffentlichen Schulen sein darf, wird von zwei Seiten aus kritisch beargwöhnt: von einer säkularen Öffentlichkeit her, aber auch von kirchlicher Seite, die sich angesichts der Krise der Volkskirche viel mehr Zulieferdienste wünschen würde. Beiden Seiten muss man plausibilisieren, welchen Nutzen eine eigen gestrickte religiöse Kultur an der Schule haben kann.

Die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft wird dazu führen, dass in wenigen Jahren weniger als die Hälfte der Deutschen Christ*innen sind. Das wird dann auch an Schulen so sein. Wer für die Präsenz von Religion an Schulen plädiert, muss sich über diese gesellschaftliche Ausgangslage im Klaren sein: Religion ist nicht selbstverständlich und jegliches kirchliches Autoritätsgebahren und Anspruchsdenken – beispielsweise mit Blick auf rechtliche Rahmenbedingungen bezüglich des Religionsunterrichts und von Schulgottesdiensten – erweisen sich sehr schnell als kontraproduktiv. Auch der Welt der Schule ist die eigenständige Denk-, Sprach- und Verhaltenswelt des »Theotops« (Langenhorst) schon längst fremd geworden. Es gilt also, einen Plausibilitätsnachweis dahingehend zu führen, was Religion für die Schule insgesamt erbringen kann – für die beteiligten Personen und das System. Aber auch kirchlichen Erwartungen gegenüber, von denen aus man gerne das Bild der Religionslehrkraft als »Brückenbauer« (Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz 2005, 35f.)

dahingehend wenden möchten, dass vor allem der Religionsunterricht für die Rekrutierung von Gemeindemitgliedern zu sorgen habe (siehe kritisch zu den kirchlichen Sprachspielen: Burrichter 54–58), müssen sich Vertreter*innen einer spezifischen Schulreligion verteidigen: Wieso erweisen sich manche Formen von Religion an Schulen als nur wenig kompatibel mit der konventionellen Gemeindereligion? Der Reihe nach.

Religion ist nicht selbstverständlich

Religion ist in der Öffentlichkeit nicht nur nicht selbstverständlich, sie wird durchaus auch als Keim für einen gesellschaftlichen Unfrieden, für kulturelle und religiöse Konflikte identifiziert und ist derzeit in ihren konfessionellen Erscheinungsformen alles andere als salonfähig. Von daher gilt es, Widerstände zu überwinden, wenn es um die Plausibilisierung der Präsenz von Religion über den Religionsunterricht hinaus geht. Dabei ist ein solches

Mitwirken von Kirche als einer gesellschaftlichen Größe in der Schule kein Privileg: In der Schule als öffentlicher Einrichtung und unter den Vorzeichen eines Konzepts von Öffnung von Schule tummeln sich ganz unterschiedliche soziale, sportliche, kulturelle, gesellschaftliche oder wirtschaftliche Akteure und beteiligen sich am Bildungs- und Erziehungsauftrag, häufig angedockt an Schulfächer mit Affinität zum jeweiligen gesellschaftlichen Segment.

Es wird das Gebilde eines Theotops eingeschrieben, das für viele Menschen an der Schule zunächst einmal etwas Eigentümliches und Fremdes darstellt.

Vom Religionsunterricht aus und darüber hinaus wird das Gebilde eines Theotops eingeschrieben, das für viele Menschen an der Schule zunächst einmal etwas Eigentümliches und Fremdes darstellt und das nicht von dieser Welt zu sein scheint. Die Akteure müssen eine permanente Übersetzungsarbeit leisten, um die spezifische Rede von Gott in einer öffentlichen (und das heißt zunächst einmal: nicht kirchlichen!) Welt zu verorten. Von der Innenseite von Religion aus ist unumstritten, dass »Gott in allen Dingen« (Ignatius von Loyola) präsent und wahrnehmbar sein kann. Religion als »eine Dimension im Leben vieler Menschen ... kommt also nicht erst in die Schule hinein, sondern sie kommt dort bereits vor« (Leonhard 64). Manche muss man überzeugen, dass eine Konkretisierung von Religion in der Öffentlichkeit kein Schaden, sondern sogar ein Nutzen ist und das Schulleben bereichern kann (in ähnliche Richtung argumentiert das neue Dokument der Bischöfe zur Schulpastoral: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz 2020, 25).

Argumente für Religion an der Schule

Was bringt Religion an der Schule auch denen, die nicht religiös sind? So lautet die funktional angelegte Ausgangsfrage, die weit über den Religionsunterricht hinausreicht und alle weiteren Erscheinungsformen von Religion an Schulen, z. B. auf dem Gebiet der Schulpasto-

ral, umfasst. Thesenartig sollen die entsprechenden Nutzenfaktoren angeführt und erläutert werden (vgl. Mendl 2012; 2018):

Religion ist bildend

Bildungsgehalte, die im Religionsunterricht bearbeitet werden, benötigen auch andere Fächer inhaltlich und diskursiv: kulturgeschichtliche Basics ebenso wie grundsätzlich die Fähigkeit, ethische, Existenz- und Sinnfragen rational zu durchdringen und in offenen Diskursen kommunikabel zu halten. Im Religionsunterricht wird ein sachkundiger und kommunikativer Umgang mit Religion gepflegt, der auch kritische Aspekte einbezieht.

Religion ist kontingenzbewältigend

Wenn Tod und Leid in Schulen einbrechen, wenn das Leben kontingent wird, kommt eine konstitutive Rationalität an ihre Grenzen und ist eine spezifische Art von Rationalität erforderlich, in der sich der Modus einer Weltbegegnung durch Religion zeigt. Am Lebensort Schule lässt sich Religion hier nicht ausklammern, im Gegenteil (vgl. Leonhard 64): Es verwundert nicht, dass bei aller Kritik an Kirche gesamtgesellschaftlich und auch in der Schule das Angebot eines kirchlichen Krisenmanagements gerne in Anspruch genommen wird. In den Traditionen des Theotops sind Symbolhandlungen, Riten, Texte, Gebete und Lieder abgespeichert, die als wohltuend und notlindernd empfunden werden, vor allem dann, wenn sie von gut ausgebildeten, authentisch wirkenden und selbstreflexiven Krisenseelsorger*innen angeboten werden.

Religion ist sozial und kulturell bereichernd

Wie auch andere Fächer leistet Religion einen Beitrag zur Gestaltung einer Schulkultur, die über den Unterricht und auch weit über das erwartbare Angebot von Schulgottesdiensten zu den geprägten Zeiten hinausreicht: Ausstellungsprojekte (zum Interreligiösen, Ostergarten, Kreuzweg, Migration ...), interreligiöse Räume der Stille, Projekte des Gedenkens und des Erinnerns, Wallfahrten und Exkursionen sowie Sozialprojekte bereichern das Schulwesen (vgl. den Beitrag von Doris Ziniel im vorliegenden Heft).

Religion ist gemeinschaftsstiftend und religionsverbindend

Gerade dort, wo Religion und Religionen als konfliktreich empfunden werden, leistet eine Fachschaft Religion (evtl. auch in Verbindung mit Ethik) einen Beitrag zu einer Kultur der Anerkennung und stellt Konfliktlösungspotenziale zur Verfügung – gerade bei den alltäglichen Streitigkeiten zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen. Gemeinsame Projekte (vgl. den Beitrag von Helena Stockinger und Karin Peter im vorliegenden Heft) sowie profane und religiöse Feierformen zielen auf einen wertschätzenden und gastfreundlichen Umgang unter Verschiedenen.

Religion ist religionszügelnd

Dieses Argument ist nicht nur wichtig mit Blick auf den Islam, sondern auch auf die Gefahr hin, die jeder Religion und auch dem Christentum immanent ist: Die Fähigkeit zur kritischen Selbstaufklärung innerhalb einer Religionsgemeinschaft erscheint als begrenzt, die pädagogischen Anforderungen an einer öffentlichen Schule zielen auf einen selbstkritischen Umgang mit jeder Erscheinungsform von Religion – das ist allemal pluralitätsbefähigender

als eine religiöse Erziehung im Hinterhof oder in einem Gebetshaus.

Religion ist gesellschaftlich horizontweitend

Nicht von ungefähr werden derzeit in der Religionspädagogik Fragen der öffentlichen Religion, eines deutlich politisch ausgerichteten Religionsunterrichts und inhaltlich eine pädagogische Auskonturierung von Nachhaltigkeit diskutiert. Damit erfährt die lange Zeit eher unterbelichtete dritte Begründungsschiene der Würzburger Synode eine Renaissance: Religion richtet in prophetischer Tradition von ihrer transfunktionalen Grundverankerung her einen kritischen Blick auf die Gesellschaft, enthält eine »Option für die Schwachen« (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2020, 26) und fordert zur Wahrnehmung von gesellschaftlicher Verantwortung auch gegen Trends heraus. Es ist zu beobachten, dass auch im Kontext der Schulpastoral kreative ökologische und politische Projekte zunehmen (anregende Beispiele: Kirche und Schule Nr. 191/2020).

Ob diese Argumente überzeugen werden, hängt einerseits von den Schulleitungen, Kolleginnen und Kollegen ab, vom Klima an Schulen überhaupt, das irgendwo zwischen religiö-

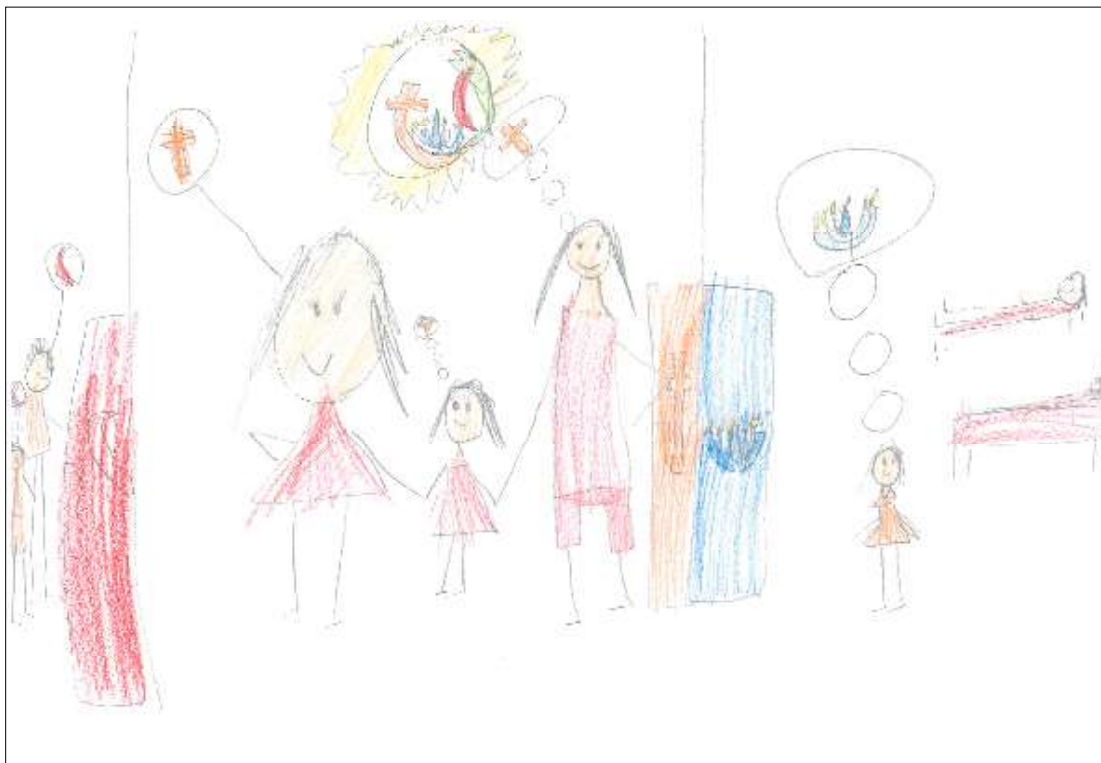


BILD SERIE 2

◀ Eltern begleiten ihre Kinder
(von Alice aus Kl. 1a)

onsfreundlicher Gottlosigkeit, Argwohn und Kritik an der Institution Kirche und Gleichgültigkeit angesiedelt sein wird, und andererseits von denen, die das Theotop Religion in der öffentlichen Schule konkretisieren. Sympathie wird ein kirchliches Engagement in der Schule nur gewinnen, wenn es den hier aktiven Lehrenden und Lernenden gelingt, auf möglichst kreative, menschenfreundliche und sinnstiftende Weise ein Gespür und eine Achtsamkeit für das Heilige zu entfalten und so neugierig zu machen auf Religion: Sie müssen Übersetzungsarbeit leisten und »die Tradition des Theotops nach innen wie außen sprachlich noch einmal anders fassen« (Langenhorst 68).

Schulreligion: ein transformiertes Theotop

Damit eröffnet sich aber eine zweite Konfliktzone. Wie deutlich darf sich eine »Schulreligion« (siehe dazu Mendl 2019, 254f.) von einer konventionellen Gemeindereligion unterscheiden? Auf kirchlicher Seite schwingt mehr oder weniger explizit die Erwartung mit, dass sich religiöse Aktivitäten an Schulen auch positiv auf die Gemeinden, den Gottesdienstbesuch etc. auswirken sollen (siehe dazu den Beitrag von Sven Voigt und Christiane Henning-Schönemann im vorliegenden Heft). Religion an der Schule soll zum Verstehen der klassischen kirchlichen Lehre und Lebenswelt befähigen. Der Verfasser verschiedener Publikationen von jugendorientierten Gottesdiensten an Schulen berichtete, er habe Anfeindungen erfahren: »Von deinen schülerorientierten Gottesdiensten her führen doch keine Wege zur Gemeindeliturgie!« (vgl. Mendl 2015, 201). Ich meine: Das ist auch in Ordnung! Hoffentlich gelingt es in der Schule – auch im Unterschied zu traditionellen Formen von Glauben und Glaubenspraxis in der Gemeinde –, ein radikal zielgruppenorientiert konturiertes Theotop zu schaffen (ausführlicher: Mendl 2015); dessen Stärken sind evident:

In der Schule liegt die Ausgestaltung dieses Theotops weit mehr als in der Gemeinde in der Verantwortung von Laien, im Kern bei professionell pädagogisch Verantwortlichen, deren li-

turgisches Handeln durchaus kreativ und eigentümlich, manchmal erfrischend *unliturgisch* ist.

Diese *Laienliturgie* ist, wenn sie Qualität hat, konsequent *zielgruppenspezifisch*, sowohl lebensweltlich als auch thematisch, auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene am Handlungsort Schule hin ausgerichtet.

Die Schülerinnen und Schüler sind bei vielen Angeboten der Schulpastoral als *eigenständige Akteure* beteiligt (»*participatio actuosa*«; SC II.14) – von der Vorbereitung bis hin zur aktiven Teilhabe bei der Durchführung.

Häufig gelingt es, die »Fremdsprache Religi-

Es eröffnen sich Möglichkeiten, spezifische auf die Schule hin transformierte Formen einer gelebten christlichen Glaubenspraxis zu entfalten.

on« (Altmeyer) so zu erden, dass sich *Kinder und Jugendliche mit ihrer Sprache* in den Gebeten und vor allem auch in den Musikstilen wiederfinden; die eigentümliche Sprache des Theotops wird übersetzt in die Sprachformen von Schülerinnen und Schülern.

Nicht die Zeitverfügbarkeit von Priestern, sondern der *Zeitrhythmus der Institution Schule* gibt den Rahmen für liturgische Feiern vor.

Und schließlich: Im Wissen um die religiöse Unbehautheit und doch auch Offenheit vieler Schülerinnen und Schüler sind spirituelle Angebote an Schulen häufig *niederschwellig* und *gastfreundlich* angelegt.

So eröffnen sich im Religionsunterricht oder im Rahmen der Schulpastoral (vgl. dazu: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz 2020) Möglichkeiten, spezifische auf die Schule hin transformierte Formen einer gelebten christlichen Glaubenspraxis zu entfalten, beispielsweise in konkreten Räumen (z. B. Stille- oder Meditationsräume an der Schule), auf besondere Weise (z. B. Frühschichten, Pausengebete) und vor allem am Kirchenjahr entlang (Adventsfeiern, Jahreszeitenecke, Gedenk-inseln, Fastenaktionen ...). Gleichzeitig ist es sinnvoll, dort, wo es thematisch im Religionsunterricht als geboten erscheint (z. B. im Rahmen einer Kirchenraumpädagogik oder Gemeindeerkundung, bei der Begegnung mit

kirchlich engagierten Menschen oder im Rahmen der Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung) oder wo es sich von den Gegebenheiten und Angeboten vor Ort anbietet, auch die Kontaktmöglichkeiten mit kirchlichen Gemeinden und anderen kirchlichen Einrichtungen zu suchen und zu nutzen.

Fazit: Schule könnte ein Theotop ganz eigener Art sein. Von den Modi, wie dort inmitten einer gesellschaftlichen Pluralität versucht wird, Religion einen zielgruppenspezifischen Ort zu geben, könnten Kirche insgesamt und vor allem die Territorialgemeinden viel lernen! ■

Dr. Hans Mendl ist Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Philosophischen Fakultät der Universität Passau.

Literatur

Altmeyer, Stefan, Fremdsprache Religion? Sprachempirische Studien im Kontext religiöser Bildung, Stuttgart 2011.

Burrichter, Rita, Zwischen Schule und Kirche – Rahmenbedingungen und Selbstverständnis von Religionslehrkräften im Horizont des katholischen und evangelischen Religionsunterrichts, in: *Burrichter, Rita u. a.*, Professionell Religion unterrichten. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2012, S. 52–71.

Kirche und Schule. Die Fachzeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung 191/2020, September 2020 (hrsg. v. Bischöfliches Generalvikariat. Katholische Kirche Bistum Münster).

Langenhorst, Georg, Sprachkrise im ›Theotop‹? Zur Notwendigkeit radikaler Neubesinnung religiöser Sprache, in: *RpB* 69/2013, S. 65–76.

Leonhard, Silke, Wie viel Religion (v)erträgt die Schule? Anstöße zum Dialog über Religion im Schulleben, in: *Loccumer Pelikan* 3/2019, S. 64–67.

Mendl, Hans, Reli macht Schule. Der Nutzen von Religion über den Religionsunterricht hinaus, in: *Kropač, Ulrich/Langenhorst, Georg* (Hg.), Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schulen. Begründung und Perspektiven des Schulfachs Religionslehre, Babenhausen 2012, S. 178–190.

Mendl, Hans, Der Charme einer Laienliturgie. Die Chancen jugendnaher religiöser Vollzüge an Schulen, in: *Kropač, Ulrich/Meier, Uto/König, Klaus* (Hg.), Zwischen Religion und Religiosität. Ungebundene Religionskulturen in Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit – Erkundungen und Praxis, Würzburg 2015, S. 197–209.

Mendl, Hans, Was bringt der Religionsunterricht denen, die ihn nicht besuchen? Bildungstheoretische Argumente für die Präsenz von Religion an öffentlichen Schulen, in: *Weilert, A. Katarina/Hildmann, Philipp W.* (Hg.), Religion in der Schule. Zwischen individuellem Freiheitsrecht und staatlicher Neutralitätsverpflichtung, Tübingen 2018, S. 215–233.

Mendl, Hans, Taschenlexikon Religionsdidaktik. Das Wichtigste für Studium und Beruf, München 2019. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, Bonn 2005.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Im Dialog mit den Menschen in der Schule. Eckpunkte zur Weiterentwicklung der Schulpastoral, Bonn 2020.